

Passion *und* Ostern

Februar/März 2008

Bischofswort zu Ostern

Monatssprüche

Fastenzeit: 7 Wochen ohne

Margarethe: Philipps zweite Frau

100. Geburtstag: Olivier Messiaen

Liturgische Gesänge im Gottesdienst

Weltgebetstag am 7. März

Sämtliche Texte, Fotos und Illustrationen aus dem blickkontakt-Heft und dem Onlineangebot unter www.ekkw.de/

blickkontakt dürfen kostenlos in Gemeindebriefen der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck abgedruckt werden.

Inhalt **blickkontakt**

Februar / März 2008

- 2 Editorial
- 3 Bischofswort zu Ostern
- 4 Monatsspruch Februar 2008
- 5 Monatsspruch März 2008
- 6 Bilderseite
- 7 Fastenzeit: 7 Wochen ohne
- 8 Bilderseite
- 9 Buchtip: Pilgerreise zu Maria
- 10 Kinderseite mit Rätsel und Comic
- 11 Olivier Messiaen: 100. Geburtstag
- 12 Gedicht: Wochen-Lied
- 13 Erinnerung: Margarethe v. d. Saale
- 14 Liturgie: Über den guten Ton
- 15 Weltgebetstag: 7. März
- 16 Nachrichten aus der Landeskirche
- 17 Abgeguckt: Themenhefte

Impressum:

Herausgeber:
Pfarrer Karl Waldeck
Landeskirchenamt
Redaktion **blickkontakt**
Gemeindebrief-Service der EKKW
Anne-Kathrin Stöber
Heinrich-Wimmer-Str. 4
34131 Kassel
Telefon: (05 61) 93 07-1 28
E-Mail: Anne.Stoerber@ekkw.de
www.ekkw.de/blickkontakt

blickkontakt

erscheint alle zwei Monate, wird kostenlos an die Gemeindebrief-Redaktionen versandt und steht im Internet.

Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen!

■ Samstagvormittag in Flieden-Neuhof bei Fulda. Ein Dachgeschossraum am Kirchplatz. Gemeindebrief-Redakteure treffen sich zur Publisher-Fortbildung. „Ach, Sie sind das!“ begrüßt man sich, „Sie haben doch neulich ein neues Layout eingeführt.“ Schließlich kennt man sich schon ein bisschen durch die Printprodukte. Gemeindebriefe als „Visitenkarte der Gemeinde“ – hier bestätigt sich erneut, wie wichtig die Kirchenblätter sind (und dass sie ein eigenes Profil haben!). Attraktives Titelbild, origineller Name, lesbare Schrift, lokale Fotos im Innenteil und gut geschriebene Texte? Ein

übersichtlicher Gottesdienstplan? Damit macht die Gemeinde einen „guten Eindruck“, auch bei jenen Menschen, die eher kirchenfern sind und die zunächst oder ausschließlich über den Gemeindebrief erreicht werden.

Übrigens: Weil die Teilnehmer den Publisher-Workshop als sehr hilfreich empfunden haben, werden wir wieder einen Kurs anbieten; voraussichtlich am 8. März. Wir informieren Sie rechtzeitig über die Details unter www.ekkw.de/blickkontakt
Es grüßt Sie

ANNE-KATHRIN STÖBER



Teilnehmerinnen und Teilnehmer am Publisher-Workshop in Flieden-Neuhof, der vom Medienbeauftragten des Sprengels Hanau, Fredy Fritz Henning, in Zusammenarbeit mit blickkontakt angeboten wurde

Ebenso wie das Bild unserer Weihnachtsbeilage stammt auch das Osterbild vom Flügelaltar der evangelischen Kirche in

Rauschenberg. Es zeigt Jesus mit der Kreuzesfahne, auf die Bischof Martin Hein in seinem Grußwort verweist.



Foto: Gerhard Jost

Jesus mit der Kreuzesfahne, dem Symbol des Sieges über den Tod. Evangelische Kirche Rauschenberg, spätgotischer Flügelaltar (Ausschnitt), entstanden nach 1520

Bischofswort zu Ostern 2008:

Ganz unten angekommen

■ Von Karfreitag bis Ostern: ein weiter Weg, der beim ersten Nachdenken kaum nachzuvollziehen ist. Im Apostolischen Glaubensbekenntnis sprechen wir von diesem Weg Jesu in einer knappen, fast nachrichtenartigen Sprache: „Gekreuzigt unter Pontius Pilatus, gestorben und begraben. Hinabgestiegen in das Reich des Todes. Am dritten Tage auferstanden von den Toten ...“

Mit dem Tod ist alles aus, so denken in unseren Tagen viele; doch schon den Weggefährten Jesu ist es nicht anders gegangen. Nach der Festnahme Jesu, noch vor Prozess und Hinrichtung, flohen die Jünger, auch wenn sie ihm zuvor Treue bis in den Tod geschworen hatten. Unter dem Kreuz begleiteten Jesus einige wenige Frauen, um ihn in seiner letzten Stunde nicht allein zu lassen. Die Sache Jesu, seine Botschaft vom Reich Gottes, von der unbedingten Liebe Gottes, schien mit Karfreitag abgeschlossen, ja widerlegt worden zu sein. Es waren gerade die Jünger, die sich von der Osterbotschaft „Der Herr ist auferstanden“ nur mit Mühe überzeugen ließen.

Das Glaubensbekenntnis berichtet von einer Zeit zwischen Kreuzestod und Auferstehung: „Hinabgestiegen in das Reich des Todes“. Abwärts, so lautet die Richtung. Damit ist nicht nur die Richtung gemeint, in der wir bei uns die Toten bestatten. Nein, es bedeutet, dass Jesus „ganz unten“ angekommen ist.

Die Bibel verschweigt, was in den Tagen zwischen Karfreitag und Ostern geschehen ist. Doch gibt es in der christlichen Tradition

ein eindrückliches Bildmotiv, das sich auf diese Zeit bezieht: Christus begibt sich in das Reich des Todes, dorthin, wo scheinbar für alle Menschen die Endstation ihres Lebens liegt. Oft ist Christus hier mit einer Fahne dargestellt, auf der das Kreuzeszeichen zu sehen ist. Dies verweist einerseits auf den Tod Jesu; andererseits ist es ein Zeichen seines Sieges, des Sieges über den Tod. Wo Jesus ist, wird die Macht des Todes in ihre Grenzen verwiesen. Schließlich gibt die Kreuzesfahne Jesu den Weg vor, der uns Menschen bestimmt ist: Wir sollen Jesus folgen – aus dem Reich des Todes hin zum Geheimnis des Osterfestes, zur Auferstehung der Toten.

Der Apostel Paulus fasst diesen Weg vom Kreuz zur Auferstehung, der Jesus mit uns verbindet, so zusammen: „Nun aber ist Christus auferstanden von den Toten als Erstling unter denen, die entschlafen sind“ (1. Korintherbrief 15,20). Wenn wir im Glaubensbekenntnis von Jesu Abstieg ins Reich des Todes und seiner Auferstehung sprechen, dann ist stets zugleich von uns die Rede: Seit Ostern können wir auf die Auferstehung der Toten hoffen.

Ich wünsche Ihnen ein gesegnetes Osterfest!

Herzlichst Ihr

Bischof Martin Hein



Foto: medio.tv/Schauderna

Nun aber ist

Christus

auferstanden
von den Toten
als Erstling
unter denen,
die entschlafen sind.

1. Korintherbrief 15,20

Über die Kraft des Gebets schreibt Pfarrer Hans Joachim Imhof zum Monatsspruch Februar 2008 (Markus 11,24).

Er berichtet von Betenden in einer Großstadt, die die Mittagspause für ein stilles Zwiegespräch mit Gott nutzen.



Foto: Gerhard Jost

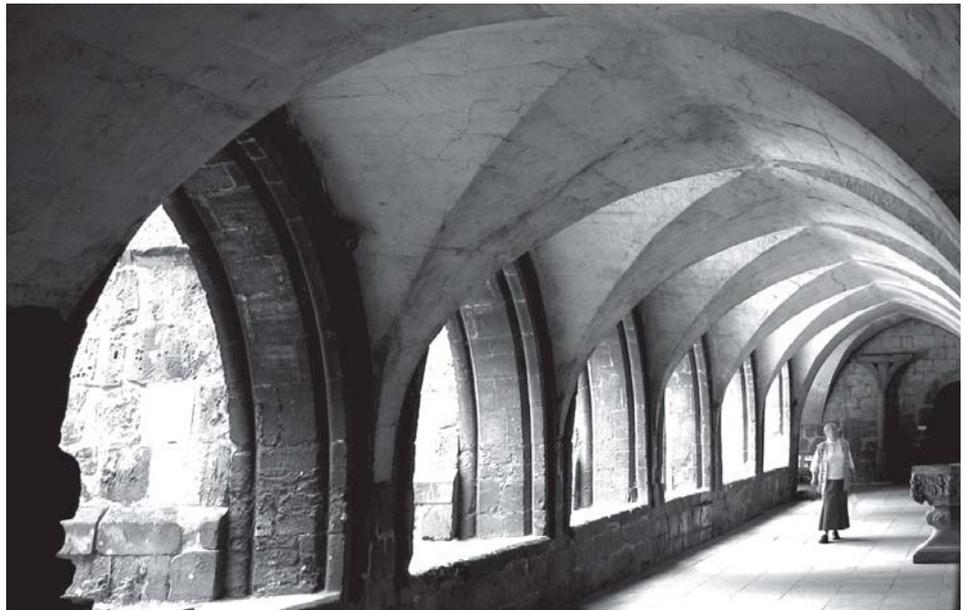


Foto: Gerhard Jost

Beim Beten suchen wir die Nähe Gottes – in der Kirche oder an einem anderen Ort

Gedanken zum Monatsspruch Februar 2008:

Was ihr bittet in eurem Gebet ...

■ Es ist Mittag, irgendwo in einer europäischen Metropole. Ein gewöhnlicher Werktag. Die Angestellten in den nahen Banken und Geschäften haben gerade Mittagspause. Ich sitze in einer Kirche und beobachte die Menschen: die ältere Frau, eine Farbige, die mit ihren Einkaufstüten die Kirche betritt. Der Herr im dunklen Anzug mit Aktentasche und jene Frau, die sehr adrett gekleidet zwei Reihen vor mir sitzt.

In der Kirche ist es still, obwohl draußen der Verkehr tobt. Immer wieder öffnet sich die Türe, Besucher kommen herein, andere gehen nach einer Weile wieder hinaus. Sie alle verbindet offensichtlich eines: Sie kommen in die Kirche, um zu beten. Einen Augen-

blick Ruhe haben in der Hektik des Alltags, innehalten und vor Gott zur Sprache bringen, was uns in unserem Inneren bewegt.

Wer betet, der erfährt, wie gut das tut. Im Gebet wenden wir uns Gott zu und wir hoffen darauf, dass Gott sich uns zuwendet. Mit unseren Sorgen und Ängsten, mit unserer Freude und unserem Dank suchen wir im Gebet die Nähe und die Gegenwart Gottes, sei es in einer Kirche oder an einem anderen Ort. **Jesus Christus spricht: Alles, was ihr bittet in eurem Gebet, glaubt nur, dass ihr's empfangt, so wird's euch zuteil werden** (Markus 11,24).

HANS JOACHIM IMHOF

Monatsspruch Februar 2008

Jesus Christus spricht:

Alles, was ihr bittet in eurem Gebet,
glaubt nur, dass ihr's empfangt,
so wird's euch zuteil werden.

Markus 11,24

Zum Monatsspruch für März 2007 schreibt Pfarrer Hans Walther Reeh. Er erinnert daran, dass (und wie) Johannes

Brahms die Worte des Johannes in seinem Deutschen Requiem in Musik umgesetzt hat.

Monatsspruch März 2008

Jesus Christus spricht:
Ihr habt nun Traurigkeit;
aber ich will euch
wiedersehen,
und euer Herz soll
sich freuen, und eure Freude
soll niemand
von euch nehmen.

Johannes 16,22



Foto: Lothar Nahler

■ **Jesus Christus spricht: Ihr habt nun Traurigkeit; aber ich will euch wiedersehen, und euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll niemand von euch nehmen** (Johannes 16,22).

Johannes Brahms füllt diese Worte mit Klang, wie es seitdem keinem mehr gelungen ist. Woher holte er diese Intensität? Vielleicht aus seiner unerfüllten Liebe zu Clara Schumann, wovon wenige erhaltene Briefe Zeugnis geben. Brahms lernte Clara bei einem Besuch, der eigentlich Robert Schumann galt, kennen. Eine lebenslange Freundschaft entsteht. Als Robert Schumann im Sterben liegt, zieht Brahms zur Familie Schumann mit ihren sieben Kindern, begleitet den Freund bis zum Tod und unterstützt Clara. Menschlichste Erfahrungen und Sehnsüchte bewegen ihn in

diesen Jahren. Zehn Jahre nach dem Tode Schumanns – die treue Freundschaft zu Clara hält nach wie vor an – komponiert er sein Deutsches Requiem und vertont das Christuswort.

Was Brahms sich zeitlebens erhoffte, spricht hier ein anderer aus. Die Musik erlaubt es Brahms, leidenschaftlich in diese Worte hineinzulegen, was sich ihm in seinem Leben menschlich nur bedingt erfüllte. Damit überschreitet er eine Grenze. Er lässt die Musik mehr sagen, als es ihm im Leben vergönnt war zu erfahren. Auch das Christuswort überschreitet diese Grenze: Es verspricht uns mehr, als wir jetzt erfahren. Es ist wie Musik. Sein Klang weitet unsere begrenzten Erfahrungen.

HANS WALTHER REEH

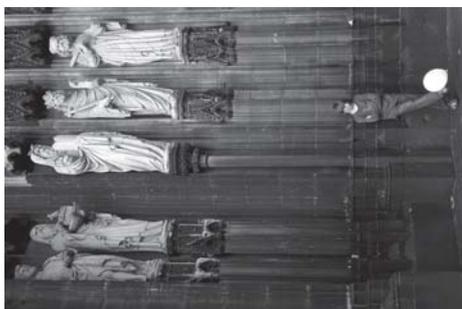


Foto: Lothar Nahler

Monatsspruch März 2008

Jesus Christus spricht:
Ihr habt nun Traurigkeit;
aber ich will euch
wiedersehen,
und euer Herz soll
sich freuen, und eure
Freude soll niemand
von euch nehmen.

Johannes 16,22

Diese Bilder finden Sie auch im Internet
(zum Teil in Farbe) unter [www.ekkw.de/
blickkontakt](http://www.ekkw.de/blickkontakt)

Bitte übernehmen Sie beim Abdruck in
Ihrem Gemeindebrief den Urheber-
Hinweis.



Foto: Lothar Nahler



Foto: Lothar Nahler

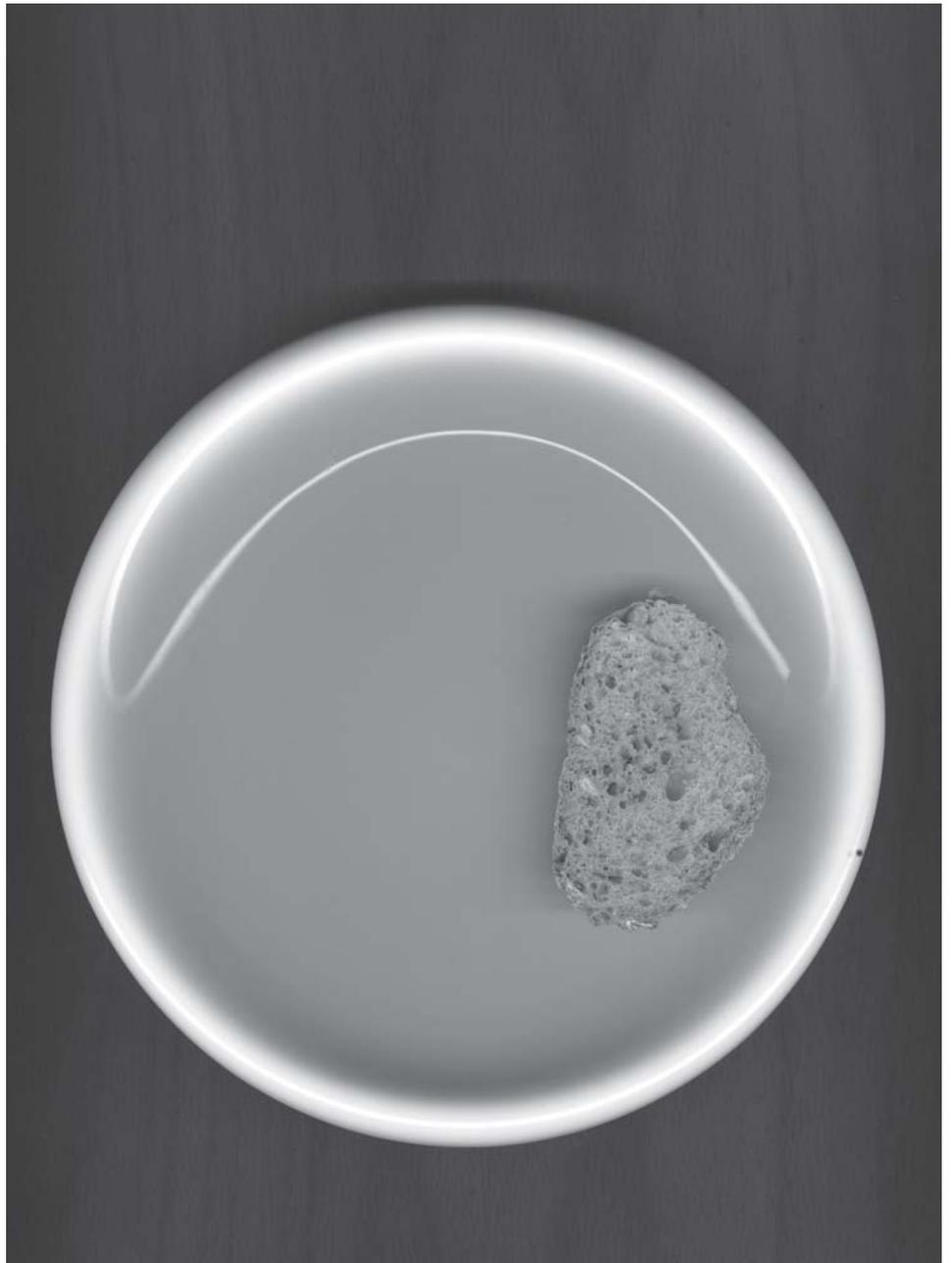


Foto: Lothar Nahler

Siehe, ich mache alles neu.

Offenbarung 21, 5

Mehr als zwei Millionen Menschen beteiligen sich jährlich an der Fastenaktion „7 Wochen ohne“ der evangelischen

Kirche. Das Motto 2008 lautet „Verschwendung – 7 Wochen ohne Geiz.“
Material: www.7-wochen-ohne.de

SIEBEN
WOCHEN
OHNE



Zeit verschwenden

– wie der barmherzige Samariter

Das Gespräch genießen

– wie Maria, die Schwester Marthas

Großzügig sein

– wie der Vater des verlorenen Sohnes

Gastfreundlich sein

– wie Jesus auf der Hochzeit von Kana

Reichtum teilen

– wie der Zöllner Zacharias

Das Beste schenken

– wie die salbende Frau aus Bethanien

Lieben ohne Berechnung

– wie es Jesus vorgelebt hat

„Wer die Zeit verklagen will,
dass so zeitig sie verraucht,
der verklage sich nur selbst,
dass er sie nicht braucht.“

FRIEDRICH FREIHERR VON LOGAU



Titelbild der Fastenaktion 2008: „7 Wochen ohne Geiz“

Fastenaktion der evangelischen Kirche 2008:

„Siehe, ich mache alles neu“

■ Nach dem Verständnis der reformatorischen Theologie sind Fasten- und Passionszeit mehr als nur der periodische Verzicht auf verschiedene Nahrungs- und Genussmittel. Sie bieten die Chance, ganz persönlich im Kirchenjahr an der Leidens- und Auferstehungsgeschichte Jesu Christi teilzuhaben. Es sind sieben Wochen des Übergangs, sieben Wochen der Vorbereitung auf Ostern.

Bewusst die Zeit gestalten

Mehr als zwei Millionen Menschen beteiligen sich jährlich an der Fastenaktion „7 Wochen ohne“ der evangelischen Kirche. Seit 25 Jahren lädt die Aktion ein,

die Zeit zwischen Aschermittwoch und Ostersonntag bewusst zu erleben und zu gestalten.

„7 Wochen ohne“ – das heißt: eingeschliffene Gewohnheiten zu durchbrechen, die Routine des Alltags zu hinterfragen, seinem Leben möglicherweise eine neue Wendung zu geben oder auch nur wieder zu entdecken, worauf es ankommt.

Sieben Wochen, in denen Menschen aus ihrem Alltag heraustreten, getreu dem biblischen Wort „Siehe, ich mache alles neu“. Ein Neuanfang bedarf der Vorbereitung, des Überdenkens von vielem, was selbstverständlich geworden ist.

www.7-wochen-ohne.de

■ Das Motto für „7 Wochen ohne“ 2008 irritiert: Eine Fastenaktion fordert zum Verschwenden auf? In der Unterzeile „7 Wochen ohne Geiz“ steckt die Antwort: Weil die Menschen dringend einen Frühling der Herzen brauchen. Die ständigen Fragen – Was bringt es mir? Was nützt es? –, die

Erwartung, dass man für heute Investiertes schon morgen Erträge bekommen müsse, tötet jede spontane Geste. Eine geizige Welt schlittert in eine soziale Klimakatastrophe – in die Eiszeit kalter Berechnung. Wenn alle aufhören, mit ihren Gaben zu geizen, dann taut das Eis in den Herzen.

Diese Bilder (rechts: Keimlinge; unten: Narzisse, Krokusse) finden Sie auch im Internet unter [www.ekkw.de/blick-](http://www.ekkw.de/blickkontakt)

[kontakt](http://www.ekkw.de/blickkontakt). Bitte übernehmen Sie beim Abdruck in Ihrem Gemeindebrief den Urheber-Hinweis.



Foto: Lothar Nahler



Foto: Lothar Nahler



Foto: Lothar Nahler

Es wird gesät in Niedrigkeit und wird auferstehen in Herrlichkeit.
Es wird gesät in Armseligkeit und wird auferstehen in Kraft.
Es wird gesät ein natürlicher Leib und wird auferstehen ein geistlicher Leib.

1. Brief des Paulus an die Korinther, aus Kapitel 15

Wir stellen einen „Glaubensweg zu Maria“ vor, ein Buch mit meditativen Übungen und Gebeten. Außerdem zitieren wir aus diesem Werk („Meine Seele erhebt den Herrn“ von Manfred Gerland) ein „Exerzitium des Gehens“.

ren wir aus diesem Werk („Meine Seele erhebt den Herrn“ von Manfred Gerland) ein „Exerzitium des Gehens“.

Eine Pilgerreise zu Maria: „Meine Seele erhebt den Herrn“

■ „Meine Seele erhebt den Herrn“, so heißt das neue Glaubensbuch von Pfarrer Dr. Manfred Gerland. Der geistliche Leiter des Klosters Germerode will damit einen spirituellen evangelischen Wegbegleiter für die Gestaltung des persönlichen Glaubens anbieten.

Seine literarische Pilgerreise orientiert sich an den Lebensstationen Marias. Der Weg reicht von der Frau aus Nazareth über die Gottesgebärende bis hin zur Vollendeten. Am Beginn einer jeden Station stellt Gerland das jeweilige Marienfest und das darin enthaltene Thema vor. Die Darstellung des biblischen Befundes und der Position Martin Luthers arbeitet das spezifisch protestantische Profil des Pilgerwegs heraus. Konkrete Meditationsübungen und Gebete runden die Betrachtung ab.

Gerland bezieht sowohl Ansätze der spirituellen Pastoraltheologie des Praktischen Theologen Manfred Josuttis als auch des Befreiungstheologen Leonardo Boff ein und bietet damit einen breiten Reflexionshorizont des Themas. (Edition Horizonte, Evangelische Verlagsanstalt, Leipzig 2007)

KRISTIN HEINE

Exerzitium des Gehens:

Mit Achtsamkeit im Hier und Jetzt

■ Allen schöpferisch tätigen Menschen, besonders aber spirituell Suchenden, ist zu raten, möglichst oft (zum Beispiel jeden Tag eine Stunde) **allein in der Schöpfung gehend** unterwegs zu sein. Nicht der Schreibtisch, die Werkstatt oder gar der bequeme Sessel ist Ort der Klärung und Inspiration, schon gar nicht die sitzende Haltung, sondern vielmehr das Gehen in der Schöpfung.

– Ich kann beim Gehen die Erfahrung machen, dass ich frei werde von Furcht und Begehren. Belastendes aus der Vergangenheit, aber auch Zukünftiges, das schon nach mir greift, können im Gehen abfallen. Ich kann mich von den belastenden Gedanken und Gefühlen gehend entfernen. Dies geschieht nicht durch willentliche Anstrengung, sondern etwa so:

– **Ich nehme meinen Atem wahr** und kehre dadurch zu mir selbst zurück. Ich bin in der Wahrnehmung meines Atems ganz im Augenblick gegenwärtig.

– Nun kann ich meinen Schritt verlangsamten und **jeden Schritt bewusst tun**, indem ich einen Fuß langsam mit der Ferse aufsetze und abrolle. Dabei nehme ich den



Ankündigung der Geburt Christi, der Wurzel Jesse (Ausschnitt). Gotischer Flügelaltar, um 1370, evangelische Kirche Netze

Augenblick wahr, wenn dieser Fuß das ganze Gewicht meines Körpers trägt, bevor der andere Fuß mit der Ferse aufsetzt. So gehe ich im Hier und Jetzt mit großer Achtsamkeit. So kann ich aus jedem Schritt eine Menge Energie und Achtsamkeit gewinnen.

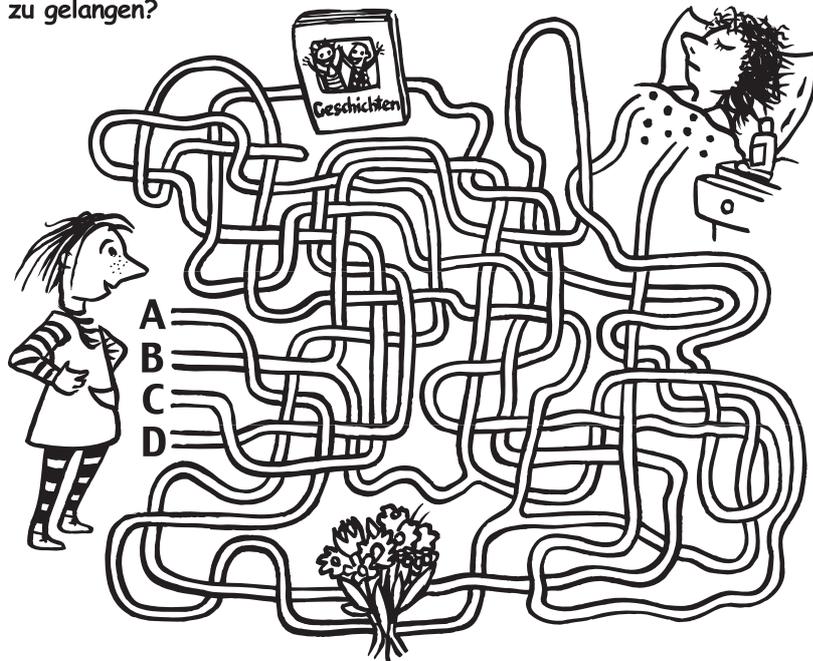
– Nach einiger Zeit gehe ich wieder in einem normalen Schritt-Tempo, versuche aber **die Achtsamkeit für das Hier und Jetzt** zu bewahren.

Das Gehen in gesammelter Aufmerksamkeit

hat eine befreiende, reinigende und klärende Wirkung auf Leib und Seele und das Unterbewusstsein. Wenn sich während der Übung oder danach Gedanken, Intuitionen, „Erleuchtungen“ einstellen, ist das schön, dies ist aber nicht Ziel der Übung. Mit einem Wort oder einem Gedanken schwanger gehen, heißt: die Lösung noch nicht zu haben. Es erfordert vielmehr **ein geduldiges Warten**, bis „das Kind“ geboren ist.

MANFRED GERLAND
(aus: „Meine Seele erhebt den Herrn“ – Eine evangelische Pilgerreise zu Maria, von Manfred Gerland, EVA Leipzig, 2007)

Tonis Freundin Miriam liegt mit einer schlimmen Erkältung krank im Bett. Toni möchte sie gern besuchen und ihr als Geschenk ein Buch und einen Blumenstrauß mitbringen. Welchen Weg (A,B,C oder D) muss Toni gehen, um beide Geschenke einzusammeln und zu Miriam zu gelangen?



Der französische Komponist Olivier Messiaen, eine Schlüsselfigur der Musik im 20. Jahrhundert, wird 2008 von der

Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck gefeiert. Anlass für ein Orgel-Festival ist sein 100. Geburtstag.

Farben – Klänge

Das Orgelwerk von **Olivier Messiaen** (1908-1992)
Festival der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck zu seinem 100. Geburtstag

Nach dem Beginn des Festivals im Januar 2008 mit **La Nativité du Seigneur** in Bad Arolsen (Stadtkirche), Kassel (St. Martin), Marburg (Elisabethkirche) und Rotenburg/Fulda (Stiftskirche) folgen

Le corps glorieux:

Ostermontag, 24.3., Kassel

L'Ascension:

Sonntag, 27.4., Bad Arolsen
Samstag, 3.5., Kassel

Messe de la Pentecôte:

Samstag, 10.5., Rotenburg
Pfingstmontag, 12.05., Kassel

Livre d'orgue:

Sonntag, 1.6., Bad Arolsen

Méditations sur le mystère de la Sainte Trinité:

Samstag, 23.8., Kassel
Sonntag, 24.8., Rotenburg
Montag, 8., bis Sonntag, 14.9.:

Festwoche in Marburg (Elisabethkirche) mit dem gesamten Orgelwerk u.a. am Samstag, 13.9.: **Livre du Saint Sacrement** (mit Hans-Ola Ericsson);

Interpretationsseminar Hans-Ola Ericsson: Freitag, 12.9.; Seminare Gerd Zacher und Klaus Röhrling: Samstag, 13.9.

Anmeldung T (0 64 21) 16 29 33

Ausführende/Infos: Jan Knobbe

www.ev-kirche-bad-arolsen.de

Eckhard Manz

www.ekkw.de/kassel/nmk

Nils Kuppe, www.elisabethkirche.de

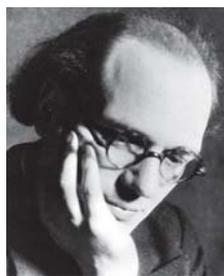
Christian Zierenberg

www.kirchenkreis-rotenburg.de

Zum 100. Geburtstag des Komponisten Olivier Messiaen 2008:

„Die Zeit, die Farbe, die Vögel“

■ „Was ich liebe: die Zeit, die Farbe, die Vögel. Was ich glaube: Ich glaube an Gott, an die Heilige Dreieinigkeit, an den Sohn, das fleischgewordene Wort, Jesus Christus (dem ich einen großen Teil meiner Werke gewidmet habe). Was ich erwarte: Die Auferstehung der Toten.“ (Olivier Messiaen)



Gebirgen, in unseren Ozeanen, inmitten von Vögeln, Blumen und Bäumen und im sichtbaren Universum der Sterne, die uns umgeben.“ Dabei weiß Messiaen Schöpfung und Schöpfer zu unterscheiden: „Es steht fest, dass Gottes Schöpfungen nicht Gott selber sind.“

Im Jahr 2008 wird sein 100. Geburtstag gefeiert. Es ist zu erinnern an den Musiker, der über fünfzig Jahre den Organistendienst an der Pariser Kirche Sainte Trinité tat, den großen Lehrer am Conservatoire de Paris, bei dem Pierre Boulez, Karlheinz Stockhausen und Iannis Xenakis studierten, den großen Komponisten – eine Schlüsselfigur der Musik des 20. Jahrhunderts.

Olivier Messiaen war ein Zeuge des christlichen Glaubens, der es verstand, über Gott nachzudenken und in der musikalischen Sprache ebenso wie mit Worten von Gott zu reden. Seine theologische Bildung war Messiaen bewusst, und er nannte ihre Wurzeln: „Ich habe meinen Glauben durch Lektüre befestigt. Von den 7.000 Bänden meiner Bibliothek handeln 1.000 von Theologie. Ich habe sie alle gründlich gelesen und kann das Gespräch mit einem Theologen in Gang halten.“

Messiaens Glaube ist am eindrücklichsten in seiner Musik zu erfahren: ein Glaube, der zugleich in der Weite und im Mikrokosmos Gott sucht – und ihn findet. „Die religiöse Musik entdeckt Gott zu jeder Zeit und überall, auf unserem Planeten Erde, in unseren

Messiaen als praktizierender Katholik lässt das Konfessionelle zugunsten der alles umfassenden Einheit des Glaubens hinter sich. Die Schöpfung, voran die Vögel, aber auch die (Klang-)Farben sind sein Lieblingsthema, die Liebe, in ihrer himmlischen wie irdischen Gestalt, die Kirche als Zeichen der bleibenden Gegenwart Gottes auf dieser Erde. Als deutscher Kriegsgefangener komponierte er im Zweiten Weltkrieg das „Quatuor pour la fin du temps“, das „Quartett für das Ende der Zeit“. Am Ende aller Zeiten steht jedoch nicht der Schrecken, sondern die Zuversicht, die Messiaen in einem seiner großartigsten Orgelwerke („La Nativité du Seigneur“) so formuliert hat: „Dieu parmi nous – Gott ist unter uns“.

Des 100. Geburtstags dieses großen Musikers wird mit der Konzertreihe „Olivier Messiaen 2008“ gedacht, vielerorts werden seine Werke zu Gehör kommen. Ich wünsche allen – Musizierenden wie Hörenden –, dass sie sich von dem Geist anrühren lassen, der Olivier Messiaens Musik beseelt.

MARTIN HEIN
Bischof der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck

„Wochen-Lied“ hat Horst Kottke sein nachdenkliches Gedicht genannt (das, gesungen von Palmyra Klinnert, auch

auf CD vorliegt: „Was es ist“, Kassel 2007, Info über blickkontakt). – Eine Idee für die Umschlag-Rückseite.

Wochen-Lied

Der Montag zeigt mir seine Zähne.
Ich überdenke meine Pläne.

Am Dienstag folgen harte Worte.
Ich hab' genug von dieser Sorte.

Am Mittwoch plagen mich noch Schmerzen
Vom Kniegelenk bis hoch zum Herzen.

Am Donnerstag verrinnt die Trauer
Als endlos langer Regenschauer.

Am Freitag bin ich völlig pleite.
Mein letzter Geldschein sucht das Weite.

Am Samstag müsste ich mich recken
Und meine müden Knochen strecken.

Am Sonntag kommt mir in den Sinn,
Wer ich war und wer ich bin.

Ich suche, was im Leben zählt
Und weiß, dass irgendetwas fehlt.

Horst Kottke

Wochen-Lied

Der Montag zeigt mir seine Zähne.
Ich überdenke meine Pläne.

Am Dienstag folgen harte Worte.
Ich hab' genug von dieser Sorte.

Am Mittwoch plagen mich noch Schmerzen
Vom Kniegelenk bis hoch zum Herzen.

Am Donnerstag verrinnt die Trauer
Als endlos langer Regenschauer.

Am Freitag bin ich völlig pleite.
Mein letzter Geldschein sucht das Weite.

Am Samstag müsste ich mich recken
Und meine müden Knochen strecken.

Am Sonntag kommt mir in den Sinn,
Wer ich war und wer ich bin.

Ich suche, was im Leben zählt
Und weiß, dass irgendetwas fehlt.

Horst Kottke

An Persönlichkeiten aus der kurhessisch-waldeckischen Kirchengeschichte möchten wir gemeinsam mit dem Predi-

gerseminar in Hofgeismar erinnern. Mit Margarethe von der Saale lebte Landgraf Philipp in folgenreicher Doppellehe ...

Die komplette blickkontakt-Serie „Erinnerung“ mit den Lebensbildern von bedeutenden Persönlichkeiten aus der kurhessisch-waldeckischen Kirchengeschichte finden Sie in Kürze auf der neu gestalteten Internetseite von blickkontakt unter „Mehr Material“: www.ekkw.de/blickkontakt



Buchtitel „Dem Glauben ein Gedächtnis geben“

■ Die Serie „Erinnerung“ basiert auf Texten aus dem neuen Band **„Dem Glauben ein Gedächtnis geben“**, Lebensbilder aus der Kirchengeschichte Kurhessen-Waldeckes“, hg. in Zusammenarbeit mit Jochen Cornelius-Bundschuh und Lydia Laucht von Michael Dorhs, Kassel 2007 (Monographia Hassiae 25). Das Buch kann über den Evangelischen Medienverband Kassel erworben werden: Heinrich-Wimmer-Straße 4, 34131 Kassel, T (05 61) 3 42 24, Fax (05 61) 93 07-1 70

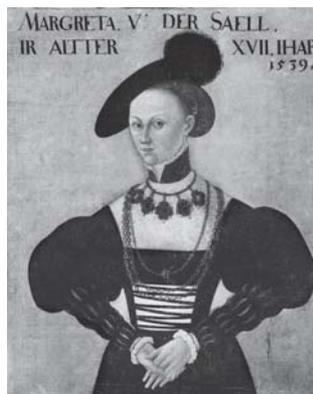
Margarethe von der Saale (1522-1566):

Die zweite Frau von Landgraf Philipp

■ Geboren 1522, lebt Margarethe mit ihrer Familie auf Gut Schönfeld bei Meißen. Nach des Vaters Tod wird die Mutter Hofmeisterin bei Herzogin Elisabeth von Sachsen, einer Schwester Landgraf Philipps von Hessen. Im Amt Rochlitz führt diese bald nach dem Tod ihres Mannes die Reformation ein.

1539 fährt Elisabeth samt Hofgefolge (Margarethe und ihre Mutter, Anna von Miltitz, sind dabei) nach Kassel, um mit ihrem Bruder Philipp ihre neue Ehe zu beraten. Philipps Frau Christine empfängt sie; Philipp ist auf Reisen. Nach seiner Rückkehr verliebt sich Philipp in die siebzehnjährige Margarethe. Er will auch sie heiraten; mit Christine ist er nicht glücklich.

Philipp von Hessen ist überzeugt von der Lehre der Reformatoren. Im Alten Testament liest er von den Erzvätern, die mehrere Frauen hatten, ohne dass Gott daran Anstoß genommen hat. Er fühlt sich in seinen Heiratsplänen bestätigt, erhält sogar von seiner Frau die Zustimmung. Auch Martin Luther gibt die Einwilligung zur Doppellehe – unter der Bedingung, dass sie geheim gehalten wird. In Anwesenheit von Melanchthon und Bucer findet 1540 die heimliche Trauung statt. Einsam im Burgwald, auf Schloss Wolkersdorf bei Bottendorf, wird Margarethe untergebracht, gebiert dort zwei Kinder. Nie wird sie mit ih-



rem Namen angedet („M“ oder „die Person“ wird sie auch von Philipp genannt). In verhängter Kutsche lässt Philipp sie zu Burgen oder gar zum Reichstag in Regensburg nachkommen. Die Doppellehe Philipps mit Margarethe leitet den Niedergang seiner Macht als wichtiger Führer der protestantischen Fürsten ein. Da auf Bigamie die Todesstrafe steht, muss Philipp sich

1541 mit Kaiser Karl V. arrangieren und verzichtet dafür auf Bündnisse der deutschen evangelischen Fürsten mit ausländischen Mächten. Er verliert seine führende Rolle innerhalb des Schmalkaldischen Bundes und wird nach dem Ende des Schmalkaldischen Krieges ab 1547 für sechs Jahre gefangen gehalten. Christine bittet beim Kaiser vergeblich um seine Freilassung.

Erst drei Jahre nach Christines Tod wird Philipp freigelassen, gewinnt seinen Einfluss aber nicht zurück. Die Landgrafschaft wird zwischen dem ältesten Sohn Wilhelm IV. und dessen Brüdern geteilt; die Teilung in Hessen-Kassel und Hessen-Darmstadt endet letztlich erst mit der Bildung des Bundeslandes Hessen 1945. Auf Margarethes Grab in Spangenberg steht: Hier liegt die tugendsame Frau, Margarethe von der Saale, Landgraf Philipps des Älteren andere eheliche Gemahlin, und ist verschieden im Jahre 1566, den 6ten Juli in der Nacht um zehn Uhr.

LYDIA LAUCHT

Landeskirchenmusikdirektor Uwe Maibaum regt in seinem Text (aus „Quintett“ Nr. 13, Kirchenmusikalische Mitteil-

ungen) Kirchenmusiker wie Gottesdienstbesucher zum „musikantischen“ Umgang mit den liturgischen Gesängen an.

Liturgischer Gesang im Gottesdienst der EKKW:

Über den guten Ton

■ „Ehre sei dem Vater“, das von Luther nach dem ersten gregorianischen Psalmton komponierte „Herre Gott erbarme dich“ und der Engelsgesang „Ehre sei Gott in der Höhe“, aber auch die Umarbeitung der Antiphon „Veni sancte spiritus“, besser bekannt als „Komm, Heiliger Geist“ –, unsere liturgischen Gesänge sind Teil unserer gemeinsamen Wurzeln mit der katholischen Kirche. Von großartiger Tradition und immer noch beeindruckend, sollten diese Wurzeln allsonntäglich im Gottesdienst erkennbar sein. In der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck sind sie laut Gottesdienstordnung „in der Regel“ zu singen.

Die Melodien sind in ihrer Klangsprache und von ihrer ursprünglichen Herkunft her altkirchlich: nicht „viereckig“ in ein Taktsystem hineingepresst, sondern ganz und gar auf den Sprachgestus zugeschnitten. Cantabel halt; zum Singen. Aber wie klingen sie manchmal bei uns im Gottesdienst? Oft tönt es mit kraftvoller Orgelbegleitung im Vierertakt; sprachlich verzerrt, äußerst langsam musiziert, gar traurig.

Wie könnte man das besser machen? Man singe die Melodie einfach mal vor sich hin, ohne Orgelbegleitung. Hilfreich ist es, den Text zu sprechen und dabei genau hinzuhören, wie die Betonung, das Tempo, der Gestus und der Rhythmus verlaufen. Danach kann man diese Bewegung direkt auf die Melodie übertragen. Dann sind Schwerpunkte

von der Sprache vorgegeben, nicht vom starren Taktmuster. Sie werden nicht auf die „Eins“ im Vierertakt gequetscht. Also: Kein Takt, sondern Sprechmelodie! Und was hat das Ganze mit dem guten Ton zu tun? Der betrifft den Heiligen Geist im Gloria. Cantabel als Sprechgesang musiziert, dauert der gar nicht so lange. Es heißt dann nämlich statt wie in der ersten Notenzeile so wie in der zweiten:

Ehr sei dem Va-ter und dem Sohn und dem Hei - li - gen Geist,

Ehr sei dem Va - ter und dem Sohn und dem Hei - li - gen Geist,

Im Begleitbuch zur Agende 1, von Altbischof Christian Zippert herausgegeben, lautet es: „Es ist eine Melodie ohne Taktsgefüge, das bedeutet: sie soll frei – „taktlos“ – schwingen.“ Die Verdoppelung des Notenwertes auf „Heiligen“ wird als „bedauerlich“ beschrieben.

Insgesamt darf es zügig vorangehen. Wir sind doch eine fröhlich feiernde Kirche! Also, bei den liturgischen Gesängen können wir von unserer römischen Geschwisterkirche einiges lernen. Der Gestus des gregorianischen Chorals wäre ein guter Schritt im aufeinander Zugehen beider Kirchen. Irgendwann kommen wir dann schon zusammen und feiern, singend, die „Eine christliche Kirche“.

UWE MAIBAUM
Landeskirchenmusikdirektor

Nach Guyana, im Norden Südamerikas, führt der Weltgebetstag 2008. Das Land, dessen Bevölkerung mehrheitlich

aus Afrika und Asien stammt, steht vor gewaltigen Problemen. Menschen aus aller Welt feiern die Liturgie aus Guyana.

Weltgebetstag am Freitag, 7. März 2008

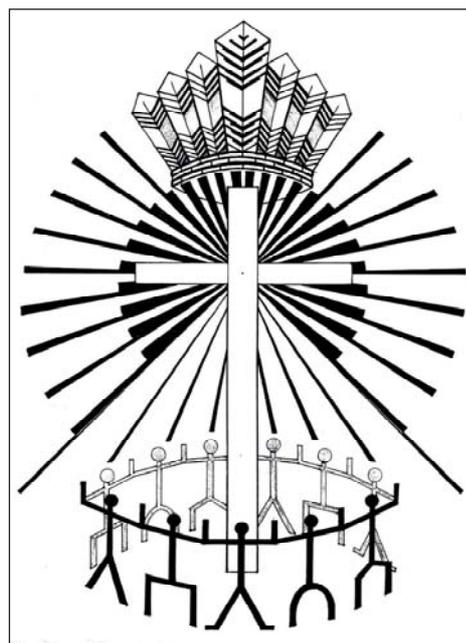
Gottes Weisheit schenkt Verstehen

■ Der Weltgebetstag, der jährlich in 170 Ländern gefeiert wird, führt uns 2008 nach Guyana; ein Land, an dessen Schicksal wir kaum Anteil genommen haben. Es taucht weder in den Nachrichten noch in der Presse auf; ein Land dessen Naturschönheiten von uns noch zu entdecken sind.

Viel Überraschendes und Trauriges erwartet uns. Guyana liegt im Norden des südamerikanischen Kontinents, gehört jedoch geschichtlich, wirtschaftlich und kulturell zu den karibischen Ländern. Die Bevölkerung stammt mehrheitlich aus Asien und Afrika. Ende der 60er Jahre kam es zu offener Gewalt zwischen den ehemaligen Sklaven aus Afrika und den angeheuerteten Billigarbeitern aus Indien. Die Amerindians, die Indigenen Guyanas, hatten als schwächste Glieder in der Gesellschaft darunter bitter zu leiden.

Guyana steht vor großen Herausforderungen. Nach Kolonialzeit und jahrzehntelanger Diktatur ist das Land wirtschaftlich geschwächt und leidet unter neokolonialistischen Strukturen. Am Ende der britischen Kolonialzeit ist in Guyana das englische Schulsystem eingeführt worden. Die jungen, gut ausgebildeten Guyaner verlassen das Land. Die Folgen für die Wirtschaft, das Gesundheits- und Bildungswesen sind fatal. Der Kampf gegen Gewalt und die Unterstützung von HIV/Aids-Erkrankten benötigen dringend politische und gesellschaftliche Unterstützung.

Es braucht Einsicht, den Willen und die Kraft zur Veränderung – so das Grundthema in der Gottesdienstliturgie. Die weisheit-



Emblem zum Weltgebetstag 2008 unter dem Titel: Gottes Weisheit schenkt neues Verstehen

liche Gotteskraft kann uns frischen Glaubensmut und neue Einsichten ermöglichen, die angesichts der schwierigen Lebenssituation so nötig sind.

Die Frauen aus Guyana erinnern uns an Hiob, der mit Gott gerungen hat und an der Hoffnung festhielt, dass Gott ihm zugewandt blieb. Sie ermutigen uns, mit ihm an Gerechtigkeit und Frieden festzuhalten und darum zu beten: „**Siehe, die Furcht des Herrn, das ist Weisheit, und meiden das Böse, das ist Einsicht!**“ (Hiob 28,28).

WGT



Weltgebetstagslogo



Foto: Weltgebetstag

Das freundliche Lächeln der Frauen aus Guyana begrüßt uns, wenn wir – wie in 170 anderen Ländern auf der Welt – am 7. März den Gottesdienst zum Weltgebetstag feiern. Frauen aller Konfessionen laden dazu ein.

*Neues aus der Landeskirche:
Diese Meldungen eignen sich zum
Abdruck im Gemeindebrief. Oder Sie*

*nutzen sie einfach zur Information, bei
Nachfragen vor Ort oder als Anregung
für eigene Artikel.*

KV-Wahl 2007: 25,7 Prozent Wahlbeteiligung

■ Kassel (epd). Die Wahlbeteiligung bei den Kirchenvorstandswahlen 2007 in der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck (EKKW) ist um einen halben Prozentpunkt höher ausgefallen als vor sechs Jahren. Nach Auswertung der Ergebnisse aus allen Kirchenkreisen komme man auf eine Quote von 25,7 Prozent, teilte der Sprecher der EKKW, Karl Waldeck mit.

Die Ergebnisse fielen in den einzelnen Kirchenkreisen sehr unterschiedlich aus, so Waldeck weiter. So hätten etwa im Kirchenkreis Homberg 36,2 Prozent der Wahlberechtigten abgestimmt, im Stadtkirchenkreis Kassel seien es 12,3 Prozent und im Kirchenkreis Marburg-Stadt lediglich 10,2 Prozent gewesen. Grundsätzlich seien im ländlichen Raum mehr Menschen zur Wahl gegangen als in den städtischen Ballungsgebieten.

Der Bischof der EKKW, Martin Hein, bezeichnete die Steigerung der Wahlbeteiligung als ein ermutigendes Zeichen. Die Wahl war erstmals durch eine zentral organisierte Werbekampagne begleitet worden. Unter dem Motto „Wähle deine Nächsten“ wurde mit Postern, Plakaten, Postkarten, Bierdeckeln und anderen Werbeträgern im Bereich der EKKW für die Wahl geworben.

Thomas Erne: Direktor am Institut für Kirchenbau

■ Marburg (epd). Das Marburger Institut für Kirchenbau und kirchliche Kunst der Gegenwart hat einen neuen Direktor: Der Theologe Thomas Erne ist neuer Leiter des Instituts, das zur Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) gehört. Eine Hauptaufgabe werde sein, die Umwandlung und den Neubau von Kirchengebäuden zu begleiten, sagte Erne. Er folgt auf den Theologen Horst Schwebel, der 2006 in den Ruhestand trat. Neben seiner Tätigkeit als Institutsdirektor lehrt Erne an der Marburger Philipps-Universität Praktische Theologie mit dem Schwerpunkt religiöse Ästhetik und Kommunikation.

Aus der Landeskirche

Kinder- und Jugendpsychiatrie:

Immer mehr Jugendliche in Krisen

■ Kassel (epd). Immer mehr Kinder und Jugendliche in Deutschland geraten in seelische Krisen. Sechs Prozent aller unter 18-Jährigen seien psychisch erkrankt und behandlungsbedürftig, sagte Günter Paul, ärztlicher Direktor der Kasseler Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie des Kindes- und Jugendalters, zum 25-jährigen Bestehen der Einrichtung. Es nähmen insbesondere der Drogenmissbrauch sowie Ess- und andere psychosomatische Störungen zu. Als Ursachen nannte Paul unter anderem deren familiäre Situation und den Erwartungsdruck in der Schule. Zwar

habe man in den vergangenen Jahren erfreulicherweise einen Rückgang bei Selbsttötungen verzeichnet; die Zahl derjenigen, die sich mit einem Suizid beschäftigten, sei aber gestiegen. Bei der Gründung der Klinik habe es in Nordhessen noch keine vergleichbare Einrichtung gegeben, betonte Paul. Bisher seien vor allem ambulante Hilfsangebote in Anspruch genommen worden. Die Zahl der Behandlungsfälle sei von 620 im Jahr 1986 auf 7.200 in 2006 gestiegen. Zeitgleich sei die Zahl der stationären Fälle von 30 auf 380 geklettert.

Kirchheim, Melsungen und Heppenheim:

Besonders familienfreundlich

■ Wiesbaden (epd). Drei hessische Gemeinden sind mit dem Preis „Familienfreundliche Kommune 2007“ ausgezeichnet worden. Sozialministerin Silke Lautenschläger (CDU) übergab die Ehrung an Kirchheim (Landkreis Hersfeld-Rotenburg), Melsungen (Landkreis Schwalm-Eder) und Heppenheim (Landkreis Bergstraße) für beispielhafte Projekte. Das Schwerpunktthema hatte gelautet „Alles unter einem Dach? – Perspektiven für alle Generationen in unserer Kommune im Jahr 2015“. Ein Preisgeld von 5.000 Euro geht an

Kirchheim für sein Projekt „Generationengarten“. Dort bauen rund 200 Kinder und Jugendliche unter der Anleitung von Seniorinnen und Senioren von Frühjahr bis Herbst Gemüse, Getreide und Blumen an. Melsungen erhält 4.000 Euro für sein Angebot „Ehrenamtliche Patenschaften für Familien“. Den mit 3.000 Euro verbundenen dritten Preis bekommt Heppenheim für seinen „Familienarbeitskreis“. Mit seiner Hilfe soll zum Beispiel eine Kurzzeitbetreuung für Kinder in der Innenstadt organisiert werden.

EKKW erwartet bis zu acht Prozent mehr Kirchensteuereinnahmen:

„Sparkurs muss fortgesetzt werden“

■ Kassel (epd). Die Evangelische Kirche von Kurhessen-Waldeck (EKKW) erwartet für 2007 bis zu acht Prozent mehr Kirchensteuereinnahmen. Wie der Leitende Jurist der EKKW, Vizepräsident Volker Knöppel, bekannt gab, könnten die kirchlichen Ausgaben aber dennoch nicht voll aus den Steuereinnahmen finanziert werden. Der Sparkurs der EKKW müsse daher fortgesetzt werden. Knöppel betonte, dass es sich bei den erwarteten Mehreinnahmen lediglich um ein

„Zwischenhoch“ handle. Für den Doppelhaushalt 2008/2009 der EKKW sei eine Reduzierung der Ausgaben um rund fünf Millionen Euro vorgesehen. Spätestens für den Haushalt 2010/2011 solle dann ein ausgeglichener Haushalt vorgelegt werden. Zurzeit würden Defizite durch Griffe in die Rücklagen ausgeglichen. Bisher habe es in der EKKW keine betriebsbedingten Kündigungen gegeben. „Wir sind als Kirche eine verlässliche Institution“, betonte Knöppel.

Neben der üblichen Gemeinde-Bericht-erstattung gestalten viele Redaktionen ein- bis mehrmals jährlich Themenhefte.

Wir stellen exemplarisch zwei Ausgaben vor, die sich mit dem Pilgern und mit der Sterbebegleitung befassen.

Abgeguckt/Schwerpunktheft:

Thema Pilgern: 100-Mann-Saal, Schwächeln, Schwitzen

■ Viele Gemeindebrief-Redaktionen gestalten mehrmals oder zumindest einmal im Jahr ein „**Themenheft**“. So auch das BAND aus Erlensee. Dass solche Schwerpunktausgaben nicht mit großem Aufwand gestaltet werden müssen, zeigt sich in der Oktober-Ausgabe 2007. „**Pilgerwege – Auf den Spuren der Heiligen**“ lautet der Titel des Heftes. Ein zwei Seiten langer Erfahrungsbericht eines Gemeindeglieds zum Jakobsweg heißt – unter der auf Hape Kerkelings Bestseller anspielenden Überschrift – „Auch ich war dann mal weg“. Autor Winfried Wolf schildert seine Erlebnisse auf zehn Etappen und 220 Kilometern zwischen Pamplona und Burgos. Er schreibt von hundert Leuten in einem Schlafsaal, vom geselligen Weintrinken am Abend, von der Auseinandersetzung mit sich selbst.

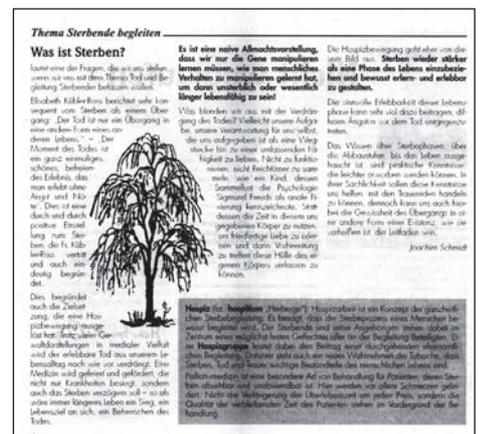
Anschließend schildert die Studentin Esther Koch ein „Spiritualitäts-Wochenende“ während ihrer Diakoninnen-Ausbildung: Pilgern auf dem neu eröffneten Elisabethpfad von Eisenach nach Marburg. „Ich mobilisiere meine letzten Kräfte“: So hat sie die Schluss-Kilometer des ersten Tages erlebt. Erschöpfung, Schwächeln, mit dem Taxi ins Quartier fahren und schließlich aber die nächste Etappe verschwitzt und glücklich bewältigen – all' die zwiespältigen Erlebnisse beschreibt sie anschaulich – und gibt offen zu, dass sie die Einladung für ein



Titelblatt und Innenseite aus der Treysaer Kirchenzeitung zum Thema „Mit dem Sterben leben“

zweites Pilgerwochenende abgelehnt hat. Dank der zum Glück subjektiven und gegensätzlichen Beiträge können sich die Leser nun selbst ein Bild machen: Wie wäre das für mich? Was kann ich nachvollziehen? Was habe ich auch schon so erlebt? Fröhliche Bilder von unterwegs runden das „Thema des Monats“ ab.

„**Mit dem Sterben leben**“ hat die Kirchenzeitung aus Treysa ein Schwerpunktheft benannt und das Thema von unterschiedlichen Seiten beleuchtet. Pfarrer Hartmut Wagner geht in seiner Andacht der Frage nach, ob Kinder mit zu einer Beerdigung dürfen. Der lateinische Begriff „Hospiz“ („Herberge“) wird erklärt; ein Autor



berichtet über die Anfänge der Hospizbewegung. Weiter geht es um das Abschiednehmen im Trauerhaus; eine Hospizgruppe berichtet; es werden Patientenverfügung und Vorsorgevollmacht vorgestellt, und schließlich rundet eine Meditation das schwierige Thema ab.

Weil die Textformen variieren, die Artikel alle kurz sind und sowie tröstende Worte aus Trauerkarten das Gesamtbild auflockern, ist ein überaus gelungenes, „rundes“ Heft entstanden. Wer darin stöbern möchte, kann das im Internet tun unter www.ev.kirchetreysa.de – es handelt sich um die Ausgabe vom November 2007.

ANNE-KATHRIN STÖBER